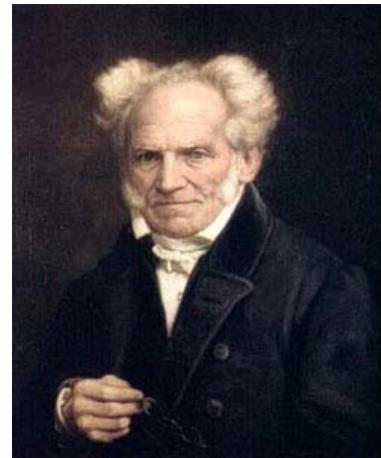


Arthur Schopenhauer (1788–1860)



Literaturhinweise:

Rüdiger Safranski, Schopenhauer und Die wilden Jahre der Philosophie, Frankfurt am Main 2001

Walter Abendroth, Arthur Schopenhauer (rowohls monographien), Reinbek bei Hamburg, 18. Aufl. 1998

Schopenhauer hat Hegel an der Universität zwar nicht Paroli bieten können, er hat ihn aber, da Schopenhauer vor der Cholera geflohen ist, überlebt. Und auch was seine Bekanntheit betrifft und seine Wirkungsgeschichte, ist Schopenhauer sicher nicht minder bekannt.

Schopenhauer, das sieht man schon an den diversen Bildern die von ihm bekannt sind, ist jetzt der große Pessimist, ja Misanthrop (Menschenfeind) unter den Philosophen. Gerade in Zeiten wo uns gesagt wird, dass wir immer und überall positiv denken sollen, eine eigenartige Sache. Natürlich und genau genommen, sagt die neuere Psychologie, dass das übertriebene positive Denken mehr als problematisch ist. Das sogenannte negative Denken à la Schopenhauer hat etwas für sich. Wie kommt nun ein Mensch zu einem derartigen Menschen- und Weltbild?

Geboren in Danzig, als Sohn eines Großkaufmannes, verbringt er hier die ersten 5 Lebensjahre, dann wird nach Hamburg übersiedelt. Mit 9 Jahren geht es für zwei Jahre nach Le Havre, ins Haus eines französischen Geschäftsfreundes, um die französische Sprache zu erlernen. Mit 11 Jahren zurück in Hamburg geht es in eine Privatschule, der Vater wollte natürlich, dass der junge Arthur ebenso Kaufmann wird. Arthur wollte lieber ins Gymnasium. Der Vater erachtet aber die humanistischen Studien als überflüssig.

Der Vater macht ihm sodann einen Vorschlag: entweder Gymnasium oder mehrjährige Bildungsreise durch Europa. Arthur wählt Europa. Dann geht es wirklich durch ganz Europa: Tschechien, Holland, England, Frankreich, Schweiz, Österreich. Es gibt von diesen Reisen Tagebücher. Und es finden sich schon sehr früh pessimistische Empfindungen des jungen Arthur. Nach 16 Monaten geht es zurück nach Hamburg. Er beginnt die Kaufmannslehre 1804 / 1805. dann kommt es zu einem tödlichen Unfall bzw. Selbstmord des Vaters. 1806 übersiedeln die Mutter und die zwei Kinder nach Weimar. Die Mutter, sie ist Schriftstellerin (auch die Tochter Adele ist später schriftstellerisch tätig), ist mit Goethe befreundet. Sie begründet einen literarischen Teesalon, der auch häufig von Goethe besucht wird – auch Arthur begegnet Goethe häufig. 1807 bricht Arthur die Kaufmannslehre ab. Ab 1809 studiert er zuerst in Göttingen, dann in Berlin – 1813 beendet er sein Doktorat. Arthur zerstreitet sich dann mit der Mutter. Wobei es Phasen gab, wo beide im selben Haus gewohnt haben, aber trotzdem nur brieflich verkehrt haben. Es kommt dann auch zum endgültigen Bruch mit der Mutter.

Fazit: die elterlichen Beziehungen waren eher problematisch. Dies erklärt zum Teil sein Einzelgängertum, seinen Menschenhass, seine besondere Vorsicht Menschen gegenüber.

1818 hat er schon sein philosophisches Hauptwerk fertig: „Die Welt als Wille und Vorstellung“. Dieses Werk ist anfänglich ein Misserfolg (die erste Auflage wird eingestampft). Zudem ist er auch an der Universität erfolglos – Krankheit und Depression stellen sich ein. Schopenhauer zieht umher: München, Dresden, Mannheim, zwei Italienreisen.

Schopenhauer geht schließlich nach Frankfurt am Main, wo er (von 1833 an) dann 1860, letztlich doch bekannt und berühmt (mit Erscheinen seiner ‚Parerga und Paralipomena‘ von 1851), stirbt.

Er lebte mehr oder minder zeitlebens vom geschickt angelegten väterlichen Erbe. Er lebte sehr zurückgezogen, meist nur in Begleitung eines Pudels, mit dem Namen „Mensch“. Es gibt die Anekdote, dass er im Hotelrestaurant vom Mittagstisch aufstand und das Lokal mit den Worten: „Komm Mensch“ verließ. Er spielte selbst Flöte und machte regelmäßig lange Spaziergänge. Er empfahl in schnellem Tempo täglich zwei Stunden zu marschieren. Siehe heute: walking. Auch zog es ihn in die Berge. Aus erhabener Höhe in die Niederungen blicken, das gefiel ihm, beflogelte ihn – alles wird klein und unwichtig, die geschäftigen Menschen im Tale werden unwichtig.

Er war also Pessimist.

Schon der 23jährige Schopenhauer sagt: „Das Leben ist eine missliche Sache, ich habe mir vorgesetzt, es damit hinzubringen, über dasselbe nachzudenken.“.. und das bleibt Programm. Er hat zu diesem Zeitpunkt schon einiges erlebt. Sein Vater ist gestorben und vor allem hat er die große Europareise (Holland, England, Frankreich, Schweiz, Österreich) gemacht, wo er viel Leid und Unheil sieht. Besonders in Frankreich (Toulon) haben es ihm die Galeeren-Sklaven angetan. Erbärmlich gequält, heruntergekommen, angekettet, bei Wasser und Brot und vor allem kein Ende des Leides in Sicht. Er sieht auch zu, wie Menschen hingerichtet werden.

Mit einem Wort, er sieht das Elend des Lebens. Und diese Tristesse begleitet ihn ein Leben lang. Wie Buddha in seiner Jugend, wurde auch Schopenhauer ergriffen von Krankheit, Alter, Schmerz und Tod. Bei Frauen hatte er auch keinen Erfolg.

Er wird ein Eigenbrötler und Misanthrop (Menschenhasser). Für ihn war sein Gegenspieler Hegel, der große „Köpfeverdreher“. Das Liebste und sein einziger Umgang ist ihm sein Pudel. Zudem war er einer der ersten in unseren Breitengraden, der sich mit dem Buddhismus und dem indischen Denken beschäftigte. Im Buddhismus ist ja auch die Grundhaltung: Leben ist Leiden - es gilt aus diesem Kreislauf von Geburt, Leben, Krankheit, Schmerzen, Alter, Tod, auszuscheiden und hoffentlich ins Nirvana (d. h.: Verwehen, Erkalten) zu gelangen. Dieses Denken passte gut zu seinen Vorstellungen. Das letzte Wort im ersten Band lautet dann auch: ‚nichts‘.

Schopenhauer und Nietzsche sind für ein modernes Verständnis sehr bedeutend. Freud und in der Folge die ganze Tiefenpsychologie bzw. dann die ganze therapeutische Praxis fußt auf den Gedanken von Schopenhauer und Nietzsche. Unser modernes biologisches und naturwissenschaftliches Denken und Begreifen des Menschen als eines hoch komplexen Wesens bzw. einer komplizierten Maschine, die aber letztlich auf Selbsterhaltung und Überleben getrimmt ist

(Stichwort: Evolutionsbiologie), gründet in Gedanken der beiden erwähnten Denker. Also noch 19. Jahrhundert, aber hochaktuell.

Zurück zu Schopenhauer:

Was das Problem der Freiheit betrifft, so nimmt er eine hochaktuelle Position ein. Gerade die moderne Hirnforschung lässt ja immer weniger Spielraum für die Freiheit des Willens. Und Schopenhauer weist eindringlich darauf hin, dass sich das stärkste Motiv durchsetzt, und die Freiheit demnach eine Illusion ist. Wir glauben nur, dass wir freierweise wollen können, was wir wollen.

Am Ende muss man aber mit Kant sagen, dass die Frage offen bleiben muss – das eine, noch das andere kann bewiesen werden.

In der Ethik vertritt Schopenhauer eine Mitleidsethik, die Metaphysik des Mitleids. Eigentlich sind wir von Grund auf alle einmal Egoisten – dies bezeichnet man als ethischen Egoismus. Die Haupt- und Grundtriebfeder allen Handelns ist der grenzenlose Egoismus – der Drang zum Dasein und Wohlsein. Biologisch auch sinnvoll, ist jeder von uns einmal an der Selbsterhaltung interessiert. Hier liegt Schopenhauer beim ‚homo homini lupus‘ von Hobbes.

Wie ist es aber nun möglich, dass man oft scheinbar moralische, selbstlose Handlungen beobachten kann? Dies erklärt Schopenhauer mit seiner Metaphysik des Mitleids. Dies ist Fundament seiner Ethik. Aus dem Gefühl des Mitleids, des Mitleidens mit anderen, sehen wir uns veranlasst zu selbstlosen Taten. ‚Alle Liebe ist Mitleid‘. Und hier kommt wieder das buddhistische Denken zum Tragen: wir sind letztlich im Innersten alle eins, alle mit- und untereinander verbunden, mit allen Lebewesen, auch mit den Tieren: du bist ein Mensch – ich bin ein Mensch. Im Mitleid überspringe ich die Schranken meines eigenen Ichs und erkenne mein Selbst in jedem anderen Wesen. Das ‚principium individuationis‘ ist aufgehoben. Im Sanskrit gibt es die Formel: „tat – tvam asi“: ‚dies bist du‘.

Die Vielheit des Seienden ist ein Schein. Wir werden vom ‚Schleier der Maya‘ getäuscht, hinter dem ein einheitlicher Weltwille verborgen ist. Die Erscheinungswelt ist nur ein Trugbild.

Nun zu seinem Hauptwerk: ‚Die Welt als Wille und Vorstellung‘. Hier kommt ebenso dieser irrationale, gefühlsmäßige Grundzug zum Vorschein. Er versteht sein Hauptwerk als Ausführung eines einzigen Gedankens (und das auf über 1540 Seiten!).

Dieselbe Welt, deren äußere Gestalt stets an das Bewusstsein gebunden bleibt, daher den erkenntnistheoretischen Charakter der Vorstellung, meiner Konstruktion trägt, dieselbe Welt ist ihrem innersten Wesen nach nichts anderes als blind drängender, rast- und zielloser Wille.

Und das lässt sich am eigenen Leib erfahren. Der Leib ist also, als äußerer Gegenstand, Teil unserer Vorstellungswelt. Gleichzeitig erfahren wir aber auch die Bewegungen des Leibes inwendig als unmittelbaren Ausdruck von Willensakten.

Schopenhauer geht es ums Ganze, er will die Wurzeln, den Grund des Daseins erkennen. Es geht ihm um ein Bild der wahren Verhältnisse. Schopenhauer knüpft ja an Kant an. Zum einen ist die Welt meine Vorstellung, meine Konstruktion. Er will nun aber das Rätsel des kantischen ‚Dings an sich‘ (bei Schopenhauer: ‚der Wille‘), das für Kant letztlich unerkennbar bleibt, gelöst haben. Schopenhauer will die tatsächlichen Bewegungsgesetze der Welt und des Daseins ausgemacht haben. Und über den Kopf, von außen, komme ich dem Wesen der Dinge aber nicht näher. Wie wenn ich um das Schloss herumgehe, Skizzen anfertige, aber den Eingang nicht finde – so machen es alle Philosophen.

Der Mensch ist aber nicht nur erkennendes Subjekt. Bevor wir denken, leben wir: wir atmen, bewegen uns, essen, trinken, lieben, schlafen .. kurz: wir sind ein Leib.

Das Hauptwerk von Schopenhauer lautet ja „Die Welt als Wille und Vorstellung“. Dieser Wille ist keineswegs der individuelle Wille, das von mir Beabsichtigte. Der Wille, das sind die Gesetze des Daseins, die streng kausal determiniert sind – der Lebenstrieb schlechthin. Überall findet sich dieser dunkle Wille zum Leben - und diesen erfahren wir. Die Gesetze des Daseins brechen quasi durch am Menschen, an einem entscheidenden Punkt: nämlich an unserem Leib. Hier erfahren wir, was es heißt, den Naturgesetzen zu unterliegen. Der Leib repräsentiert gleichsam den Willen, der Wille ist also nicht Bewusstsein, der Wille bei Schopenhauer, das sind unser Leib, die Gesetze des Leibes, die Triebe.

Das Nicht – Vernünftige bestimmt also den Menschen. Er wird somit zum Vorläufer der Psychoanalyse von Freud, wo auch das Triebgeschehen, das Unbewusste zentral ist. Der Wille ist Körper und dort präsentieren sich für uns die ehernen Gesetze der Natur.

Und das Dasein ist für Schopenhauer vor allem eines: Leiden, Sterben, Krankheit, Elend. Er will sich nicht täuschen lassen und einen unverfälschten Blick auf die Welt werfen, und da kann man nur von einem „metaphysischen Grausen“ erfasst werden.

Das Leben ist endlich, erbärmlich und zufällig. Eigentlich ist es nicht auszuhalten, aber wir trösten uns mit vielerlei Illusionen. Schopenhauer will dem mächtigen und brutalen Willen ins Auge sehen. Unter diesen Vorzeichen ist es dem Menschen auch nicht mehr möglich, glücklich zu sein.

Was ist das Glück für Schopenhauer? Das sind kleinste Bereiche in diesem allgemeinen Zustand des Unglücks. Und an solche kleinen Enklaven sein Herz zu hängen, oder zu glauben durch Ansammlung von Reichtümern, Vermögen, Karriere und dergleichen mehr sich ein Glück zu sichern, wäre dumm. Das Glück ist jederzeit bedroht und kann jeden Moment auch verloren werden. Ein kleiner Unglücksfall und alle Vorstellungen von Glück sind verschwunden. Das ist ein großer Irrtum von dem Schopenhauer sich und seine Leser befreien wollte.

Das Glück ist selten und unsicher. Dummer- und tragischerweise sind Denker und sensible Menschen auch für die Leiden und Schmerzen besonders empfänglich. Je intelligenter, desto sensibler, desto mehr Leid. Wir Menschen unterliegen einfach der Dynamik unseres Leibes. Das Bewusstsein ist nur die zum Bewusstsein gebrachte Sprache des Körpers. Und Schopenhauer folgert, wir müssen den Willen/die Impulse unseres Körpers negieren und überwinden.

Hier bekommt die Kunst eine große Bedeutung. Schopenhauers Philosophie hat vor allem auf Künstler (R. Wagner, S. Beckett, F. Nietzsche, Thomas Mann...) großen Einfluss. Kunst ermöglicht es uns von den Bedürftigkeiten und Verlockungen des Körpers und der Welt soweit zu entfernen, dass wir uns den Dingen in ihrem wahren Sein zuwenden können. Das Schöne ist das, was uns vom Willen ablenkt, das kann uns so gefangen nehmen, dass wir wenigstens für eine kurze Zeit vergessen, in welcher Situation wir sind. Kunst, das Schöne, das Ästhetische kann auch der Anblick eines Naturereignisses sein. Schopenhauer vertritt einen kontemplativen Kunstbegriff. Die Kunst eröffnet uns eine völlig neue Welt, in der wir unser bisheriges Dasein zumindest zeitweise vergessen können.

Daher wirkt Kunst so beruhigend, sie ist ihm Quietiv, Beruhigungsmittel, sie dämpft die Bedürfnisse und Regungen des Körpers ab und ermöglicht die Dinge – unbeeinflusst von den Begierden des Körpers – wahrzunehmen. Kunst als Medium der Wahrheit.

Die oberste aller Künste war für Schopenhauer die Musik. Sie kann eine völlig neue Welt entwerfen, in die wir eintauchen können. Musik kann uns vollkommen loslösen

und befreien von den alltäglichen Befindlichkeiten. So wird die Kunst zur Vorbedingung für Erkenntnis und auch so etwas wie ein Modell zur Erlösung.

Denn in dem Maße, in dem das Leben Leiden und etwas Zufälliges ist, in dem wir uns des Daseins nur selten erfreuen können, käme alles darauf an, sich von jenen Diktat des Willens/Körpers zu befreien.

Dies kann durch eine große asketische Anstrengung gelingen. Schopenhauer hat eine Affinität zu asketischen Heiligen wie etwa zu Franz von Assisi: dieser fühlte sich ja auch speziell mit den Tieren verwandt, nannte sie seine Schwestern und Brüder; es gibt den Sonnengesang, wo er Sonne, Mond, Sterne etc. lobt.

Das kann gelingen durch eine Zurücknahme der Lebensfunktionen und der Versenkung in das Dasein. Dies lebt vor allem der Buddhismus vor. Und Schopenhauer war, wie gesagt, einer der ersten Philosophen, der sich mit indischer Philosophie/indischem Buddhismus auseinandergesetzt hat und der diese Überlegungen in seine eigenen miteinbezogen hat. Und daher auch die Vorstellung, dass der erstrebenswerte Endzustand eine Absage an das Diktat des Willens, die Verneinung des Willens sein muss. Es geht ihm um eine Art Hinwendung zum Nirvana.

Er bringt in seinem Hauptwerk, „Die Welt als Wille und Vorstellung“ (WaWuV II S. 610) folgenden Gedanken: Ein Mensch, welcher jene Unvergänglichkeit nicht erkenne, gleiche

„dem Blatte am Baume, welches im Herbste welkend und im Begriff abzufallen, jammert über seinen Untergang und sich nicht trösten lassen will durch den Hinblick auf das frische Grün, welches im Frühling den Baum bekleiden wird, sondern klagend spricht: , Das bin ja ich nicht! Das sind ganz andere Blätter!‘ – O törichtes Blatt! Wohin willst du? Und woher sollen andere kommen? Wo ist das Nichts, dessen Schlund du fürchtest? – Erkenne doch dein eigenes Wesen, gerade das, was vom Durst nach Dasein so erfüllt ist, erkenne es wieder in der innern, geheimen, treibenden Kraft des Baumes, welche, stets eine und dieselbe in allen Generationen von Blättern, unberührt bleibt vom Entstehn und Vergehn.“

(Arthur Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung Bd. II, viertes Buch, Kap. 41: Über den Tod und sein Verhältnis zur Unzerstörbarkeit unseres Wesens an sich, S. 610)

Es gibt auch in der buddhistischen Literatur das Bild von der Welle:

Leben als ständiger Kreislauf von Geburt und Tod, ein ewiger Wandel von Werden und Vergehen. Wenn ich mich als Welle sehe, die einen Anfang und ein Ende hat, verliere ich die Angst nicht mehr Welle zu sein, wenn ich begreife, dass ich auch Wasser bin und somit Teil des Meeres. Und das Meer bleibt ewig Meer und ewig gleich, auch wenn sich die einzelnen Wellen bzw. Tropfen ständig verändern. Das als Vorstellung vom Eins – Werden mit dem Ganzen.

Es gibt aber auch in unserer Naturwissenschaft den Grundsatz, dass in einem abgeschlossenen System die Gesamtenergie gleich bleibt: irgendwie geht nichts und kann nichts verloren gehen.

Wie auch aus nichts nichts werden kann - das ist ja das ‚technische‘ Problem bei Gottes Schöpfung aus dem Nichts - so kann auch aus dem bestehenden Etwas nicht Nichts werden. Wir, was immer wir auch sind (Körper, Seele, Energie – dies sind ja alles nur beschreibende Wörter und letztlich wirklich nur mehr Schall und Rauch) verändern uns und gehen irgendwie irgendwo ein und auf.

Dieses Denken widerspricht ein wenig dem westlich – individualistischen Denken: Ich bin ich. Die Gesamtheit der Menschheit ist uns zu abstrakt. Wir kleben eher an unserer unverwechselbaren Persönlichkeit. Das Leben ist ja ganz nett und schön, wer weiß was danach kommt. Da klammere ich mich lieber an das Hier und Jetzt.

Für den Buddhisten ist ja das Leben Leiden und somit der Tod als Erlösung von diesem Leiden gedacht. Noch ein Grund warum das Sterben leichter fallen könnte.

Eine Anweisung zum heiteren Sterben eines Buddhisten (Sogyal Rinpoche, ein tibetischer Lama- und Meditationsmeister) lautet auch: Sterben ist ganz leicht: du atmest ein, du atmest aus, und wenn du nicht mehr einatmest / einatmen kannst, dann stirbst du: that's it: so einfach ist das Ganze!

Wir haben eher die Tendenz auf Biegen und Brechen unser Leben verlängern zu wollen. Das lässt sich verkaufen! Im ersten Satz des Vorworts zu Ulrich Strunz' Buch und Bestseller mit dem Programm – Titel „Forever Young“ heißt es: „*Darf man der Wissenschaft glauben schenken, so schreiten wir mit großen Schritten auf die Unsterblichkeit zu.*“ Und dann kurz darauf die Heilsbotschaft: „*Heute beginnt Ihr neues Leben. Sie brauchen nur drei Techniken: Laufen Sie sich jung! Essen Sie sich jung! Denken Sie sich jung!*“

(Prophetische) Medizin als Auffangbecken für Kirchenaustritte!

Die Biomedizin und die Anti-aging-Medizin verfolgen das gleiche Ziel. Und zunehmend verschwimmen die Grenzen immer mehr. Die Visionen und Auswüchse werden immer erstaunlicher aber auch (im wahrsten Sinne) immer handfester. Kürzlich bot man die Idee feil, anstatt des traditionellen Grabes oder der Urne des lieben Anverwandten im Wohnzimmer, die Überreste des Sterblichen zu einem Diamanten zu pressen. Da unsere leibliche Hülle zu großen Teilen aus Kohlenstoff besteht – und nichts anderes ist ein Diamant, kann man daraus wunderbar einen Stein für die Ewigkeit machen. Denn bekanntlich: „diamonds are forever!“ Und auch so lässt sich der Traum vom ewigen Leben realisieren. Und ich brauche nicht das ganze Leben nett zu meinen Nachbarn sein und beten. Und ich spare mir auch die Kirchensteuer. Da kommt ja auch ganz schön eine Summe zusammen - gerade wenn man lange lebt!

Wieder zurück zu Schopenhauer: er sieht drei Möglichkeiten sich von dem Willensdruck zu entlasten, den Willen zu verneinen: die Kunst, das Mitleiden und die Resignation.

Schopenhauer selbst war weder Heiliger noch Asket - er war eher Zaungast.

Die Verneinung des Willens ist erstens theoretisch machbar: ich sehe ein, dass dieser Urwille waltet, statt Kummer und Verzweiflung kommt es zu Gelassenheit, eine Askese, ein innerer Friede: Resignation

Stufe zwei – die praktische Variante: ich lindere das Leid durch Mitleid. Alles ist im Grunde eins – die täuschenden Schranken der Individualität werden durchbrochen, das Leiden der anderen ist auch das eigene Leiden - aus dieser Einsicht erwächst ja das Mitleid. Aus Egoismus entspringt das Böse, aus Mitleid das Gute. Mitleid äußert sich in Gerechtigkeit und Menschenliebe. Schopenhauer selbst beschränkte sein Mitleid eher auf die Tierwelt.

Die Kunst gibt quasi den Vorgeschmack auf diese Möglichkeit der Erlösung. Im Kunsterlebnis sind wir für einen Moment befreit von Raum und Zeit. Wir fühlen uns jenseits von diesen Bestimmungen, die Zeit scheint still zu stehen, der Raum spielt keine Rolle. Wir denken uns in verschiedene Kunstwelten hinein. Es entsteht das Gefühl einer Freiheit. Es gibt ja dann auch die Freiheit der Kunst – so oder so. Und dieses Gefühl der Freiheit bedeutet losgelöst zu sein von Bedürfnissen, von denen man sonst gedrängt und geplagt wird.

Deshalb war Schopenhauer ja auch ein strikter Gegner all jener Kunst, die nicht hilft Willensäußerungen des Leibes abzuschwächen, sondern diese noch anstachelt. Zum einen die reizende Kunst, die Sinnesorgane und Triebe noch aufreizt. Dies reicht von gemalten niederländischen Stillleben, in denen appetitliche Orangen dargestellt werden, bis zu erotischer Kunst. Auch die Kunst des Hässlichen und Ekelhaften missfiel Schopenhauer.

Schopenhauer selbst spielte begeistert Flöte.

Um Schopenhauers unromantisches Welt- und Menschenbild noch weiter zu untermalen: er selbst spricht vom „derben Realismus meiner Ansicht“ bei dem die „hohen und empfindsamen Seelen, zumal aber die verliebten Seelen aufschreien mögen“.

Ein Abschnitt seines Hauptwerks ist übertitelt „Die Metaphysik der Geschlechtsliebe“. Der ominöse Wille treibt uns ganz besonders in dieser Beziehung an. Er verwendet auch das Bild „der Wille trägt den Intellekt auf den Schultern, wie der starke Blinde den sehenden Gelähmten.“ Wir sind also Getriebene, wobei die „Genitalien der Brennpunkt des Willens“ sind.

Der Gattungswille betrügt uns nun und Liebe ist auch nichts anderes als ein Täuschungsmittel der Natur zum Zweck der Erhaltung der Gattung. Dem Willen geht es um die „Zusammensetzung der nächsten Generation“.

Dies sind interessante Parallelen zur modernen und zurzeit sehr aktuellen und favorisierten Evolutionsbiologie. Man spricht dabei von der Mischung der Gene, die optimiert werden soll, von diversen Hormonen, die ihr Spiel mit uns treiben. Ein spezieller Kunstgriff der Natur ist die Jugendlichkeit (diese reicht bei Schopenhauer von 18-28 Jahren) und „nach endlicher Vollbringung des großen Werkes“ lässt die Natur dann auch die weibliche Schönheit, ihren wichtigsten Kunstriff zur Herbeiführung ihres Zwecks, schnell verschwinden. Und das Individuum merkt, dass es der Betrogene des Willens der Gattung gewesen ist. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan. Im Tierreich geht die Natur ab und an noch naiver zu Werke und das Männchen wird da und dort nach der Gattung getötet.

Wem die Überlegungen des Irrationalisten und Pessimisten Schopenhauer zu abschreckend sind – wie wohl sie mit der modernen Biologie extrem gut konvenieren (das Hormon Dopamin sorgt für die unmittelbare Verliebtheit, bringt Appetitosigkeit, sorgt für Schlaflosigkeit und ein besonderes Hochgefühl und dauert ca. 1 1/2 Jahre; Oxytocin, das Hormon für die Paarbindung dauert dann 4 Jahre an) – dem gebe ich noch die Definition von Liebe des Rationalisten Spinoza (1632 – 1677) mit:

„Liebe ist Lust, verbunden mit der Idee einer äußeren Ursache.“ Dies wäre eine sachlich-trockenere Version.

Beim Pessimisten Schopenhauer ist Glück also nur negativ definiert - als Aufhebung eines Mangels. Das Höchste ist für ihn somit Schmerzfreiheit und die Abwesenheit der Langeweile. Glück als positiver Zustand ist immer nur in der Zukunft oder der Vergangenheit. Auch Reinhold Messner sagte ja, dass er am Gipfel des Mount Everest Todesängste und Beklemmungen hatte, und er erst unten das tiefe Glück verspürte.

Auch Freud meinte „die Absicht, dass der Mensch glücklich ist, ist im Plan der Schöpfung nicht enthalten.“

Schopenhauer erlangt erst gegen Ende seines Lebens mit einer populären Schrift den „Parerga und Paralipomena“ (zu deutsch: Nebenarbeiten und Nachträge) Berühmtheit. Bekannt geworden sind dabei die „Aphorismen zur Lebensweisheit“. Dies sind konkrete Anweisungen zum glücklichen (eigentlich Unglück vermeidenden) Leben in einer unheilvollen Welt.

Schopenhauer sieht das Leben als „eine Aufgabe, ein Pensem zum abarbeiten und daher in der Regel als ein steter Kampf gegen die Not.“ (Die Welt als Wille und Vorstellung. Band II S. 728)

Das Leben ist ein „Frondienst“.

Welche positiven Regeln gibt aber jetzt Schopenhauer an die Hand.

Er meint, dass 9/10 unseres Glücks allein auf der Gesundheit beruhen – ohne sie ist nichts genießbar, sie ist die Hauptsache des menschlichen Glücks. Daraus folgt, dass es die allergrößte Torheit wäre, seine Gesundheit aufzuopfern, für was es auch sei: Erwerb, Ruhm, geschweige denn für Wollust und flüchtige Genüsse. Aus vollkommener Gesundheit stellt sich dann auch Heiterkeit ein. Alle Exzesse und Ausschweifungen sind zu vermeiden, auch alle heftigen und unangenehmen Gemütsbewegungen, auch allzu große und anhaltende Geistesanstrengung ist schlecht.

Gut hingegen: täglich zwei Stunden rasche Bewegung in freier Luft, viel kaltes Baden und ähnliche diätetische Maßregeln. „Ohne tägliche gehörige Bewegung kann man nicht gesund bleiben.“

Schopenhauer vertritt durchaus einen ganzheitlichen psychosomatischen Ansatz: allzu viel ist ungesund – nur nicht übertreiben.

Die beiden großen Räuber und Feinde des Glücks sind für ihn der Schmerz und die Langeweile. Entfernen wir uns dem einen, nähern wir uns – oszillierenderweise – schon dem andern. Dagegen wird am besten angekämpft mit innerem Reichtum, dem Reichtum des Geistes.

Es gibt auch die psychologische Theorie die besagt, dass Extraversion aus Mangel an inneren Reizen entsteht, der Introvertierte braucht die Gesellschaft nicht, da er selbst genug Reize in sich hat, genügend mit sich anfangen kann.

Schopenhauers große Warnung gilt insbesonders der Jugend: nicht zu viel erwarten vom Leben. Gerade das öffnet dem Unglücklichsein Tür und Tor. Darin liegt auch die Gefahr des heutigen Positiven Denkens, die Realität kann oft nicht damit Schritte halten. Und die Folge: Depression.

Schraube ich meine Erwartungshaltungen runter, umso mehr freuen mich dann auch die so genannten „kleinen Dinge“.

Man kann somit auch mit Schopenhauer ein erfüllteres und in diesem Sinne glücklicheres Leben finden.